

Sandkasten–Revolution oder Symbolpolitik als demokratische Einübung

Jugendlich aufmüppig, vollmundig, revolutionär auf ganzer Strecke gaben sich die rund um erneuerten Wiener Festwochen 2024 unter Neo-Intendant Milo Rau. Eine kurze Nachbetrachtung und ein Gespräch mit Monika Mokre, aufgezeichnet von Eva Brenner.

Auf der Suche nach dem wahren guten Leben (!) erklärte Milo Rau die ganze Stadt zur »Freien Republik Wien«, ließ wienweit Auszüge des neuen Mission Statements plakatieren, eine Zeit der »Zweiten Moderne« ausrufen, die »global, entgrenzt, utopisch, radikal ästhetisch und radikal politisch« sein sollte. Der Titel bezieht sich auf historische Versuche, »die Republik von gängigen Denkweisen, institutionellen Abläufen und eingeschliffenen Normen zu befreien«.

Vor allem aber wollte die Freie Republik Wien eine Republik der Künste sein: »Fünfeinhalb Wochen vielstimmiges, leidenschaftliches, kämpferisches, verrücktes Welttheater!« ... Wie jedes Jahr kamen große Namen des Welttheaters mit brandneuen Arbeiten nach Wien, überall – vom Burgtheater bis zum Fußballplatz – entstanden Orte politischer Selbstbefragung und des künstlerischen Widerstands. Das etwas verschlafene Volkskundemuseum in Wien Josefstadt wurde für die Dauer des Festivals zum »Haus der Republik«, bunt geschmückt mit aufrührerischen Spruchbändern wie bei einer Hausbesetzung, allen voran der Schlachtruf »Wir schulden der Welt eine Revolution!« (siehe Artikel in Volksstimme 07/08-2024). Hier tagte der sogenannte »Rat der Republik« quasi in der Rolle eines Think Tanks, in dem fünf Wochen lang über kulturpolitisch relevante Agenden diskutiert wurde, um in einer Wiener Erklärung als Leitfaden für Ziele, Strukturen und Programmgestaltung aufzuzeigen, wie neue Visionen für das Mega-Festival und umgesetzt werden können.

Als Repräsentant des Publikums tagte der Bürger*innenrat in zehn offenen Sessions im »Haus der Republik«, das allen offenstand und wo diverse aktivistische Initiativen sowie das Team der Festwochen Quartier bezogen hatten. Das Gremium setzte sich aus zwanzig internationalen Künstler*innen, Aktivist*innen und Intellektuellen als



Milo Rau (Mitte) und Mitarbeitende des »Rats der Republik«. Fotoquelle: Wiener Festwochen

Ehrenmitglieder zusammen, u. a. Elfriede Jelinek, Annie Ernaud und Jean Ziegler, sowie im Kern aus 80 Wiener Bürger*innen und elf lokalen Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur, Aktivismus, Wissenschaft und Medien. Auch sollte der Rat die Diversität der Stadtbevölkerung abbilden, Studierende, Angestellte und Selbstständige, Menschen ohne Arbeit oder solche mit Migrationsgeschichten umfassen.

Mit der Veröffentlichung der Wiener Erklärung als »Verfassung der Freien Republik Wien« am 23. Juni beendete der Rat sein konstituierendes Jahr. Die Liste der Forderungen, die in der Erklärung festgehalten wurden, ist lang und beeindruckend; sie erinnert an häufig gestellte Minimalforderungen an eine fortschrittliche Kulturpolitik, die bislang meist Makulatur geblieben sind.



Monika Mokre Migrationsexpertin, Forscherin an der Akademie der Wissenschaften und Aktivistin über Ziele, Arbeitsweisen und Ergebnisse des Rats der Republik. Im Gespräch mit Eva Brenner.

Wie hast du als Mitglied die Effektivität des Rats empfunden?

Ambivalent. Der Rat ist grundsätzlich eine positive Sache, weil hier ernsthaft über Kulturpolitik in der Öffentlichkeit diskutiert wird. Es geht um Agenden, die uns alle betreffen, und aus den Diskussionen ist die Wiener Erklärung als neue Verfassung der Wiener Festwochen entstanden. Sie soll für die nächsten vier Jahre verbindlich sein. Bleibt natürlich die Frage der Entscheidungsmacht, die ist für mich ungeklärt.

Wie wurde gearbeitet? Wie »frei« war der Rat?

Der Prozess lief sehr diszipliniert, mehrstufig, zeitlich genau getaktet ab. Der Rat war die höchste Instanz, ich selbst war eine der elf lokalen Expert*innen, die Anträge zur Diskussion im Rat inhaltlich vorbereitet haben. Es gab zwanzig Anträge in zehn Hearings von je zwei Stunden, in jeder Woche waren zwei solcher Hearings vorgesehen und in jeder Sitzung haben mindestens zwei Personen ihre Anträge vorgetragen. Danach diskutierte der Rat zu jedem Statement in einer zeitlich limitierten Frage- und Antwort-Runde. Alle Sitzungen waren mit Zählkarten öffentlich zugänglich und wurden zusätzlich gescreent. All das hat eine insgesamt große Intensität ergeben.

Es ging ja um sehr grundsätzliche Themen der Kulturpolitik, die seit Jahren diskutiert, selten gelöst werden: flache Hierarchien, Fluktuation der Kurator*innen, Quoten, Finanzierungsmodelle, Einkommensstruktur von Künstler*innen u.a.m.

»

»

Diese Themen waren zentral und von der Festwochen-Leitung angedacht; jedoch wurden unsere Vorschläge beherzigt.

Wer hat die Ratsmitglieder ausgesucht?

Die waren handverlesen: die elf Expert*innen wurden von der Intendanz geladen, die Ratsmitglieder von Vereinen in den 23 Wiener Bezirken nominiert, aus verschiedenen Berufsgruppen.

Hat diese Vorgangsweise zu einer echten Vielfalt geführt?

Jein!

*Ich gehe davon aus, die Arbeit wurde honoriert. Nach welchen Kriterien wurden die Mitglieder des Rats und die Expert*innen ausgesucht?*

Ja, es gab anständige Honorare. Über die Auswahl der Mitglieder bin ich nicht informiert; das lief wohl über Empfehlungen, wer wen kannte. Der Rat sollte jedenfalls einen repräsentativen Querschnitt der Wiener Bevölkerung abgeben, aus Menschen verschiedener Herkunft, Berufe, Altersstufen zusammengesetzt sein – vom Feuerwehrmann zum Arbeitslosen, von der Künstlerin bis zum Arzt.

Hat es im Rat Hierarchien gegeben – und welche?

Selbstverständlich gab es Hierarchien, aber die waren vorher ausgewiesen, d. h. alle Beteiligten wussten, wie der Rat aufgebaut und strukturiert ist; das finde ich in Ordnung. Angesichts der üblichen Vielredner, die sich ständig zu Wort melden, hab ich dafür votiert, Erstredner vorzuziehen, und das wurde gut befunden. Leider war der Zeitdruck bei Diskussionen enorm.

Wie hat der Teamgeist unter Ratsmitgliedern funktioniert?

Erstaunlich gut, es gab viel Austausch. Nach den Hearings saßen die Leute im Café gemütlich zu-



Monika Mokre. Foto: Thomas Ranner

sammen, um weiter zu diskutieren. Das ist ein gutes Zeichen.

Wie war die Teilnahme an den Hearings? War der Festwochenintendant anwesend?

Der Saal im Haus der Republik war stets gut gefüllt, das Interesse groß. Übrigens, diskutiert hat nur der Rat, nicht das zusehende Publikum. Milo Rau war sehr oft anwesend.

Was hältst du von dem Titel »Freie Republik Wien«? Ist unsere Republik nicht »frei«?

Das ist natürlich zum Teil Symbolpolitik – aber grundsätzlich spricht nichts gegen Symbolpolitik. Der Titel wurde bewusst gewählt, da es ja um Freiheit im weitesten Sinn ging. Die Symbolpolitik von »Revolution« im Rahmen der Wiener Festwochen ist allerdings absurd!

Glaubt Milo Rau daran, dass er Revolution macht, oder sind das Sandkastenspiele?

Ich glaube er glaubt daran, ganz bestimmt! Er wollte etwas Einzigartiges, Neues, Großes schaffen, neue partizipative Formate in die Welt setzen. Auch das Procedere des Rats hat er unglaublich ernst genommen.

Du bist nicht nur Wissenschaftlerin, sondern auch Migrationsaktivistin. Wie unterscheidet sich die Arbeit im Rat der Republik von der einer NGO?

Das kann man nicht vergleichen, denn in einer NGO handelt es sich um langfristig angelegte Prozesse, das ist Knochenarbeit. Da wird jeder Inhalt exakt recherchiert und über weite Strecken intensiv entwickelt. Das ist im Setting einer fünfwöchigen Struktur gar nicht möglich.

Wie geht es weiter, was ist die Zukunft des Rats?

Nach dem Testlauf kommen die »Mühen der Ebene«. Ich warte gespannt auf die Umsetzung unserer vielfältigen Forderungen. Immerhin existiert jetzt eine Selbstverpflichtung der Wiener Festwochen zu umfänglichen Reformen. Aber in meinen Augen ist die Arbeit des Rats erledigt. Jedoch wird es ab Herbst 2024 neue Arbeitsgruppen geben, in die auch Mitglieder des Rats eingeladen werden. Genaueres ist mir leider nicht bekannt.

Passt der Anspruch radikaler Demokratisierung zu einem der größten Festivals der Welt?

Bis zu einem gewissen Grad ja, es ist ein großer Anspruch, der aber mal formuliert werden muss. Festivals dieser Größenordnung sperren sich gegen radikale Transformation. Mein Eindruck war,

dass Rau am Beginn seiner Amtszeit wenig wusste über die Strukturen der Wiener Festwochen, dasselbe gilt für sein Team.

Als »naiver Idealist« wird er da wohl noch einige blaue Wunder erleben.

Man muss damit umgehen, dass es in der Kulturszene Konflikte gibt, er wird darauf zu reagieren wissen.

Was wird übrig bleiben von der Wiener Erklärung?

Ich sehe einen grundsätzlichen Wert darin, verbindliche Leitlinien für ein so großes Festival zu erstellen und öffentlich zu diskutieren. Die Erklärung hat eine gewisse Flughöhe, sie ist sehr vage gehalten, mit Absicht. Doch auch die Sitzungsprotokolle liegen schriftlich vor und lassen sich nachlesen, d. h. die Festivalleitung muss sich in Zukunft gegenüber der Öffentlichkeit verantworten. Beispielsweise was die Einkommensschere unter Künstler*innen betrifft oder in Hinsicht auf Diversität. Es ist eine Demokratisierung erfolgt, das steht außer Zweifel.

Kann der Rat vorbildhaft für andere Institutionen wirken?

Der Rat der Republik ist im besten aller Fälle ein Forum, das zu mehr öffentlichem Diskurs und Mitbestimmung führt. Das ist als primäres Ziel begrüßenswert, aber innerhalb der gegebenen Strukturen begrenzt. Ich will rückblickend sagen: es war eine sehr intensive Zeit, man hatte das Gefühl, etwas weiterzubringen, die hohe Dichte der Abläufe hatte zur Folge, dass man an den Themen drangeblieben ist. Das ist ein Erfolg! ♦